

Walter Satterthwait

Mit den Toten in Frieden

Leseprobe

Als ich wach wurde und mich zu bewegen versuchte, kam ich mir vor wie zusammengesetzt aus altem Eisen und verrosteten Scharnieren. Ich quälte mich aus dem Bett, über den Teppich und ins Bad. Zwang mich dazu, eine heiße Dusche zu nehmen, was wegen der Verbände und Wunden zu einer Slapstick-Nummer geriet. Danach zog ich mich noch vorsichtiger als am Abend an. Ich hatte mir gerade die Hände frisch verbunden, da donnerten Schläge gegen die Tür.

Für Lisa Wright war das viel zu laut. Und die drei mit den Strumpfmasken waren es kaum, jetzt am hellichten Tage. Ich ging zur Tür und fragte: »Wer ist da?«

»Polizei«, antwortete eine Männerstimme.

Ich machte die Tür auf. Da standen zwei Bullen in Uniform, beide ungefähr so groß wie ich, beide wirkten in ihren dunkelblauen Satinjacken massig, und beide hielten die Revolver im Anschlag.

Der vordere - der ältere, ungefähr dreißig - hatte buschige rote Koteletten unter seiner Uniformmütze; sein breites

weißes Gesicht war mit rotbraunen Sommersprossen gesprenkelt. Der jüngere sah mexikanisch aus - olivfarbene Haut und dünner Zapata-Bart.

»Hände hoch«, bellte der Rotschopf. »Zurück!«

Keine Widerworte, wenn einer eine Knarre in der Hand hat. Ich hob die Hände und ging rückwärts bis zur Mitte des Zimmers.

Der Rotschopf kam als erster herein, gebückt, den Griff seines Dienstrevolvers mit beiden Händen umspannend, er ließ den Blick schnell durchs ganze Zimmer gleiten.

Der Mexikaner kam hinterher, blinzelnd, die schwarzen Augen unruhig und nervös.

Der Hahn seines Revolvers war nicht gespannt. Ich war dankbar. So zappelig wie der Mann war, hätte ich bei schussbereiter Waffe jeden Moment tot sein können.

Der Rotschopf drehte sich zu mir: »Croft?«

»Jaja«, sagte ich. »Können Sie mir sagen, worum es hier geht?«

Bullen schätzen es, wenn ein Arschloch sie höflich behandelt. Ein Arschloch ist jeder, auf den sie ihre Knarre richten. In diesem Moment war ich also ein Arschloch, weiß der Himmel warum.

»Behalt ihn im Auge«, sagte er zu dem Mexikaner, marschierte dann in Richtung Bad und verschwand darin. Ich hörte den Duschvorhang rascheln, als er ihn zurückzerterte.

Der Mexikaner leckte sich nervös die Lippen und ließ den Blick zwischen mir und der Badezimmertür hin und her wandern. Vorläufig war mir bei ihm besonders unbehaglich.

Der Rotschopf würde mich wenigstens nicht aus Versehen erschießen.

Einen Augenblick danach tauchte er wieder aus dem Badezimmer auf; den Revolver

hielt er mit dem Lauf nach unten. »Da haben wir uns wohl eine Dusche gegönnt, was, Bürschchen?« Texasdialekt aus der tiefsten Provinz.

Er sah sich den Papierkorb an, griff hinein und zog mit spitzen Fingern einen Gazeverband heraus, den ich fünfzehn Minuten vorher hineingeworfen hatte.

Er hielt ihn dem Mexikaner unter die Nase. »Was finde ich denn da? Sieht aus wie Blut«, sagte er ausdruckslos.

Der Mexikaner nickte und leckte sich die Lippen.

Ich sagte zu dem Rotschopf: »Gestern habe ich mir die Hände aufgeschürft«, wobei ich mit dem Kinn nach oben, in Richtung auf meine Hände wies.

»Ah ja«, sagte er. Er legte den Verband sorgfältig auf die Kommode und kam dann zu mir. Er beugte den Riss auf meiner Backe, der jetzt mitten auf einem lavendelblauen Bluterguss saß. »Die Fresse haben wir uns polieren lassen«, sagte er, streckte die linke Hand aus und bohrte mir seinen Daumen in die Wunde. »Oder?«

Ich zuckte zurück. Unwillkürlich ballte ich die Fäuste. Der Schmerz in den aufgeschürften Handflächen schoss mir durch den Arm. Der Rotschopf sah, wie ich die Luft durch die Zähne zog und grinste. Seine Augen waren blassgrau, die Pupillen sehr groß und schwarz. »Stell dich richtig hin, Mann«, sagte er, »Arme hoch und an die Wand!«

Ich schob mich zur Wand und beugte mich nach vorn. Vorsichtig verlagerte ich das Gewicht auf die Fingerspitzen; trotzdem tat der Druck auf der zerfetzten Haut höllisch weh.

»Beine breit«, sagte er und schlug mir mit dem Revolver gegen die Hüfte.

Ich stellte die Beine auseinander. Schnell und fachkundig filzte er mich.

»Den rechten Arm«, sagte der Rotschopf.

Ich stieß mich von der Wand ab und nahm den rechten Arm herunter. Er schnappte sich meine Hand, quetschte sie gezielt mit seinen dicken Fingern und grub den Daumen mitten hinein. Der Schmerz war so scharf, dass mir die Knie weich wurden. Er schloss die Handschellen fest und sagte dann: »Den linken Arm.«

Ich holte tief Luft und senkte den linken Arm. Er wiederholte die Prozedur. Ich konnte nicht mehr ganz so ruhig durchatmen.

Er drehte mich um, so dass ich mit dem Rücken zum Bett stand. Während er seinen Revolver zurück ins Holster packte, grinste er mich an: »Du schwitzt wohl, Mann.«

»Warm hier drin«, sagte ich.

»Mhmm.« Er drehte sich zu dem Mexikaner um: »Warm hier drin, Jimmy.«

Der stand immer noch in der Tür, nickte und leckte sich die Lippen. »Stimmt, Lee.« Erfreut sah ich, dass er den Revolver wieder im Holster hatte. Er stand mit den Daumen in der Gürtelschnalle da, aber ein überzeugendes Bild bot er nicht. Er war noch so neu in der Rolle, dass es nach Pose aussah.

Der Rotschopf schubste mich mit dem Zeigefinger. Viel Kraft brauchte er nicht - da ich die Hände in Handschellen auf dem Rücken hatte, war mein Schwerpunkt nicht mehr da, wo er hingehört, und ich konnte das Gleichgewicht nicht halten. Ich taumelte einen Schritt zurück.

»Warum hast du sie umgebracht?«

Dass Totschlag im Spiel war, hatte ich wohl schon vom ersten Augenblick an geahnt.

Die Revolver, der knallharte Auftritt, das Interesse an den blutigen Verbänden.

War es Lisa? Hatte einer Lisa überfallen?

»Wer ist tot?« fragte ich.

»Wer ist tot«, wiederholte er, richtete das Wort an den Mexikaner und lächelte seltsam:

»Er möchte wissen, wer tot ist, Jimmy, denk mal.«

»Richtig«, lächelte Jimmy zurück und wirkte wieder nicht überzeugend.

Der Rotschopf stieß mich wieder mit dem Finger an, diesmal saß mehr Kraft dahinter.

Ich taumelte rückwärts, bis meine Beine gegen das Bett stießen.

Ich kam mir ganz schön rumgeschubst vor. Verstockt sagte ich: »Nimm mir doch die Handschellen ab und versuch das noch mal.«

Er grünte übers ganze Gesicht. »Tough, was?« Über die Schulter zum Mexikaner:

»Hart im Nehmen ist der Sportsfreund hier.«

Dieser dumme Fehler tat mir sofort Leid. »Hören Sie«, sagte ich, »ich bin Privatdetektiv mit Lizenz. Meine Papiere sind in der Brieftasche in der hinteren Hosentasche. Ich bin gern bereit, alle Ihre Fragen zu beantworten.«

Der Rotschopf fand das alles ganz unterhaltsam. Er hörte keinen Moment auf zu grinsen. »Das weiß ich wohl, du wirst singen, und wie!« Er schnallte den Transistor von seinem Gürtel ab, spielte daran herum, machte ein bedenkliches Gesicht und sprach dann wieder mit dem Mexikaner: »Funk ist hin«, erklärte er. »Geh schon mal zum Wagen und gib durch, dass wir ihn haben. Warte draußen auf mich.«

Wenn das eine Inszenierung nach dem Standard-Drehbuch war, dann war jetzt der Moment für Jimmy gekommen, sich als der gute Bulle zu erkennen zu geben.

Der Mexikaner blinzelte verunsichert und leckte sich die Lippen noch nervöser. »Ich weiß nicht, Lee -«

»Geh schon, Jimmy.« Der Rotschopf grinste. »Dieser Knabe widersetzt sich der Festnahme. Ich werd ihm einen Dämpfer verpassen.«

Der Blick des Mexikaners glitt unsicher zwischen mir und dem andern Bullen hin und her. »Lee, Mensch ... « Seine Stimme wurde immer höher dabei.

Der andere schüttelte nur den Kopf. »Los Jimmy, tu, was ich dir sage.«

Jimmy sah noch einmal zu mir hin, biss sich auf die Lippe, drehte sich um und ging - mit hängenden Schultern. Als er die Tür hinter sich zuzog, sah er ganz bedrückt aus.

Das Standard-Drehbuch wäre mir lieber gewesen. Dieses kam mir komisch vor.

Der Rotschopf grinste mich an, als könne er Gedanken lesen. Er griff in die Jackentasche, und als die Hand wieder zum Vorschein kam, hielt sie ein kleines schwarzes Gerät, ungefähr so groß wie ein Transistorradio. An einer Seite ragten zwei silbrige Elektroden heraus, ungefähr drei Zentimeter lang.

Ein Elektroschock-Gerät.

Der Rotschopf grünte jetzt nicht mehr: »Da staunst du, was? Fünfzigtausend Volt.

In diesem kleinen Päckchen. Hinterlässt auch keine Spuren, keine Narben, rein gar nichts. Schon mal ausprobiert, Macker?« Er drückte einen Knopf an dem Ding, und ein grellblauer Lichtbogen zischte von einer Elektrode zur andern.

»Ganz nett«, sagte ich.

Er grünte wieder: »Knallharter Typ.«

Er knallte mir das Ding auf die Brust. Was dann passierte, war schlimmer als jeder

Schmerz. Alle Zellen in meinem Körper explodierten. Das Herz blieb mir stehen, der Atem setzte aus, das Universum kam zum Stillstand. Irgendwas sackte aufs Bett, nach einer Weile merkte ich, dass ich das war. Die Füße baumelten von der Matratze, und ich lag auf meinen aufgeschürften Händen. Irgendwie rollte ich mich auf die Seite. Die Ohren dröhnten mir noch, da stützte er schon ein Knie aufs Bett. Griff mir ins Haar und säuselte: »Macht angeblich keine Dauerschäden, wenn man es nur einmal ansetzt. Aber wer weiß, was passiert, wenn man die Sache wiederholt, zwanzig-, dreißigmal? Fünfzigtausend Volt, Kumpel. Da hat die Pumpe allerhand zu tun, ist dir das klar? Also sing lieber, Kumpel. Warum hast du sie umgebracht?«

Ich holte tief Luft. »Warte nur«, sagte ich, »eines Tages kriege ich dich.«

Da lachte er. Er ließ meine Haare los, drehte mich auf den Bauch, rammte mir die Faust zwischen die Schulterblätter und hielt mich nieder.

Und dann setzte er mir die Elektroden in meine linke Handfläche.

Die Hand riss einfach vom Körper ab.

Als ich wieder zu mir kam, hörte ich ihn sagen: ». . . Na los, Kumpel, du willst doch keine bleibenden Schäden riskieren.«

Mit der Sauerstoffzufuhr wollte es diesmal nicht klappen.

Der Rotschopf wisperte: »... paarmal Strom durch deine Männlichkeit gejagt, dann ist die hin, Kumpel, klar? -«

Ich hörte, wie die Tür aufflog und gegen den Stopper krachte.

Jimmy?

Eine neue Stimme, dunkel, knapp, abgehackt: »Farrell.«

Ich merkte, dass der schwere rothaarige Bulle vom Bett zurücktrat; ich hörte ihn sagen: »Alles in Ordnung, Sergeant, ich durchsuche ihn nur, ob er Waffen hat. Ich habe -«

»Her damit.«

»Sergeant -«

»Noch mal sage ich es nicht.«

Pause.

Die Stimme des Rotschopfes: »Scheiße. Ich hab ihm nichts getan. Der ist es gewesen, sieht man doch sofort.«

Die tiefe Stimme: »Bring ihn da weg.«

Hände packten mich am Oberarm, zerrten mich vom Bett weg. Der Kopf schwamm mir, ich bekam keine Luft, merkte, wie ich umgedreht wurde, und sah mich dann einem fetten Mann mit leuchtend blauem Anzug gegenüber. Er trug ein weißes Hemd, das sich über seinem Bauch spannte, und einen schwarzen Schuhbändelschlips mit einem polierten Malachitstein als Klammer. Er war kahlköpfig und unrasiert und sah aus wie ein lebensmüdes Schweinchen, so traurig wirkten seine Knollennase und die Säcke unter seinen braunen Augen. Er war wunderschön. Der zweite *deus ex machina* für mich innerhalb von vierundzwanzig Stunden.

»Nimm ihm die Handschellen ab«, sagte er zum Rotschopf.

Der trat hinter mich und befreite meine Handgelenke. Ich holte sie nach vorn und versuchte die Blutzirkulation durch Reiben wieder in Gang zu bringen. Nicht ganz

einfach mit verbundenen Handflächen.

»Wer ist gestorben?« fragte ich den fetten Mann.

»Alice Wright.«

Ich sackte zusammen. »Mein Gott.«

Der Fette sagte zu Farrell. »Raus. Ihr zieht ab, Jimenez und du.«

Der Rotschopf warf mir einen Blick aus verkniffenen Augen zu, musterte mich von oben bis unten, merkte sich alles genau und ging dann an dem fetten Mann vorbei durch die Tür. Er ließ sie offen. Der fette Mann knallte sie zu und drehte sich zu mir.

»Ich bin Mendez.«

Ich nickte. »Kann ich mir ein Glas Wasser holen?«

Er nickte.

Ich ging, immer noch benommen, tausend Kilometer weit über Teppichboden zum Bad. Fand das Wasserglas, drehte den Hahn auf, ließ Wasser ins Glas laufen. Meine Hände zitterten wieder. Ich war der reinste Barney Fife. Ich trank das Wasser und sah in den Spiegel. Der Riss auf meiner Wange blutete. Ich wischte das Blut mit dem Handrücken ab.

Alice Wright war tot. Eine Frau wie eine Königin.

Das kommt später. Jetzt ist der fette Mann dran.

Ich ging wieder ins Schlafzimmer.

Mendez hatte sich den Stuhl von dem schäbigen Schreibtisch geholt, ihn umgedreht und saß rittlings darauf, den Bauch gegen die Rücklehne gepresst, die Arme um die Lehne geschlungen. Er wies mit dem Kinn aufs Bett.

»Setzen Sie sich.«

Ich setzte mich und sank in mich zusammen.

»Ich habe mit dem Mädchen geredet«, sagte er. »Lisa Wright. Sie hat mir von der Schlägerei letzte Nacht erzählt. Sie haben das nicht angezeigt.«

»Wie geht's ihr? Lisa?«

»Hier stelle ich die Fragen.«

»Richtig«, sagte ich. Ich stand auf. »Dann ziehen wir eben die ganze Show ab. Sie sperren mich ein, ich nehme mir einen Anwalt, und dann stellen Sie Ihre Fragen. Und vielleicht antworte ich.«

»Setzen Sie sich wieder hin«, sagte er ruhig und gelassen.

»Wissen Sie was. Mir reicht's jetzt. Gestern Nacht die drei Schläger und heute morgen dann Ihr Kumpel Farrell. Das ist ein Irrer, Sergeant. Der jagt Sie eines Tages alle in die Luft, und wahrscheinlich ziemlich bald. Auf solchen Scheißdreck kann ich verzichten. Machen Sie schon. Ich will's hinter mich bringen.«

»Sie ist soweit in Ordnung«, sagte er, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. »Sie hat die Tote gefunden, sie ist noch durcheinander, aber es geht ihr einigermaßen. Und jetzt setzen Sie sich wieder. Wir wollen es uns beiden nicht unnötig schwermachen.«

Ich setzte mich.

Er betrachtete mich, runzelte leicht die Stirn und sah dann lange vor sich auf den Teppich. Er hob den Kopf wieder und betrachtete mich weiter. Er sagte: »Ich bin seit zwanzig Jahren bei der Polizei in dieser Stadt. Mein Vater war noch länger dabei. Haben Sie eigentlich eine Ahnung, wie widerlich die Kerle sind, die bei uns

durchlaufen? Letzte Woche ist ein Drogendeal übel ausgegangen. Der Kerl hat eine ganze Familie mit einer Schrotflinte erschossen, Mutter, Vater, zwei kleine Kinder. Mädchen. Acht und zehn Jahre alt. Farrell hat die Leichen gefunden. Als ich ankam, saß er da und weinte. Er hat selbst eine achtjährige Tochter.«

»Na klar. Zu Hunden ist er wahrscheinlich auch lieb und freundlich.«

In seinem Gesicht zuckte es, und er sah wieder zu Boden. Er sah auf. »Sie sind Privatdetektiv. Haben Sie was gegen einen Fall, brauchen Sie ihn nicht zu übernehmen. Haben Sie ihn übernommen, und die Sache wird dreckig, dann holen Sie uns. Farrell kann sich's nicht aussuchen. Das kann ein Bulle nie.« Seine Augen wurden ein wenig schmaler. »Also: solange Sie nicht selbst ein kleines Mädchen aus der Erde graben und in einen Plastiksack stopfen mussten, sagen Sie besser kein Wort über Farrell. Oder sonst einen Bullen in meiner Stadt hier. Mit Farrell werde ich schon fertig. Jetzt sagen Sie mir, warum Sie den Überfall letzte Nacht nicht der Polizei gemeldet haben.«

Ich holte tief Luft. Meine Hauptbeschäftigung letztens. »Sie trugen Masken«, sagte ich. »Ich habe keinen identifizieren können.«

Er sah mich nur an.

»Ich hätte es anzeigen müssen«, gab ich zu. »In Ordnung? Ich wollte nur einfach schlafen gehen.«

Er verzog keine Miene. »Sie sind letzte Nacht in ein anderes Zimmer gezogen. Warum?«

»Für den Fall, dass das Begrüßungskomitee noch mal anrückt.«

»Sind Sie nach Mitternacht noch einmal bei Alice Wright gewesen?«

»Nein«, sagte ich. »Wann wurde sie umgebracht?« Das fragte ich sehr ungern. Die Antwort musste dazu führen, dass ihr Tod schneller Realität wurde.

»Halb eins, ein Uhr. Zeigen Sie mir Ihre Hände.«

Ich stand auf, fischte mein Schweizer Armeemesser mühsam aus der Tasche, zog den Scherenteil heraus, setzte mich wieder und schnitt den Gazeverband an meiner linken Hand auf. Ich zeigte ihm die Handfläche, die Wunde sah fast so übel aus, wie sie schmerzte.

Er nickte. »Die andere Hand.«

Ich schnitt wieder den Gazeverband auf und zeigte ihm die andere Handfläche.

Er nickte.

Ich fragte ihn: »Wie wurde sie getötet?«

»Totgeschlagen. Mit einer Buddhastatue oder so ähnlich.«

Ich stöhnte. »Wann hat Lisa sie gefunden?«

»Heute morgen um acht Uhr.«

Was bedeutete, dass Lisa nicht nach Hause gegangen war, nachdem sie mich verlassen hatte. Wohin, das fragte ich ihn nicht. Das ging mich nichts an.

»Erzählen Sie mir die Geschichte von diesem toten Indianer.«

Ich ließ ihn die Kurzfassung hören.

Er nickte, als ich fertig war.

Ich fragte ihn: »Fehlt irgendwas in Alice' Haus?«

»Schmuck«, sagte er. »Bargeld. Kann ein Einbruch gewesen sein.«

»Glauben Sie das?«

»Vorläufig glaube ich noch gar nichts.« Er fasste in seine Anzugtasche und zog einen dünnen Plastikumschlag heraus. Den hielt er mir hin. »Sagt Ihnen das was?«

In dem Umschlag war ein Blatt von einem Notizblock. Darauf stand in sehr ordentlicher zierlicher Schrift: »Croft - Ardmore«.

»Ardmore ist ein Handelsposten in der Reservation in Arizona.« Ich erzählte ihm, was ich von Peter Yazzie, Alice' Schulfreund, wusste, und fragte dann: »Ist das Alice' Schrift?«

Er nickte. »Wir haben den Zettel neben dem Telefon gefunden.« Er steckte den Umschlag wieder in die Tasche und stand auf.

»Ich glaube nicht, dass Sie es gewesen sind«, sagte er. »Nicht mit diesen Händen. Aber wenn Sie hier bleiben, kann es noch viel Probleme geben. Ich möchte, dass Sie wieder nach Santa Fe fahren.«

»Einen Moment«, sagte ich. »Heißt das, ich soll aus der Stadt verschwinden?«

»Jawohl, genau das. Verschwinden Sie von hier. Wenn ich Sie brauche, rufe ich an.«

»Ich habe noch einiges zu erledigen hier. Wie viel Zeit habe ich, Marshall? Bis Sonnenuntergang?«

Er nickte sehr ernst. »Sonnenuntergang ist mir recht.«